

Die Wiener Brot- und Mehlnot.

Fragen der Organisation und der Volksgesundheit.

Der Bürgermeister von Wien hat in einer Versammlung zu Beginn dieser Woche die Versicherung gegeben, daß wir mit den Schwierigkeiten, die der Mangel an Mehl in Wien hervorgerufen hat, in vierzehn Tagen fertig sein werden. Wir befürchten, daß der Herr Bürgermeister zu rosig steht oder zu optimistisch spricht. Die Schwierigkeiten die in Wien vorliegen, sind ganz beträchtliche und — es sei gleich von vornherein ausgesprochen — sie sind allerdings überflüssige und vermeidbare. In Oesterreich-Ungarn ist Brotfrucht aller Art noch in zulänglicher Menge vorhanden, wir stehen nicht vor der Gefahr des Hungerns, sondern wir stehen noch immer vor der Gefahr einer ungenügenden Verteilung der Nahrungsmittel wegen Mangels an Organisation. Wir haben sozusagen weniger Nahrungsmangel als Verwaltungsmangel, die allerdings für die Gesamternährung, insbesondere auch für Wien, schwere Folgen bewirken können. Für Wien, um dabei zu bleiben, ist nun allerdings die Gefahr, daß es an verbackbarem Mehle irgend einer Art fehlen könnte, gegenwärtig so gut wie beseitigt. Nach schwierigen Verhandlungen mit der ungarischen Regierung ist endlich die Zufuhr von so viel ungarischem Mais sichergestellt, daß für die österreichische Reichshälfte und insbesondere auch für Wien das Gesamtquantum an vermahlbaren Stoffen bis zur neuen Ernte ausreichen wird. Eine andere Frage ist allerdings die Verteilung des Mehles, die ihrerseits eine Sache der Organisation ist und von der in weitem Maße die Qualität des herzustellenden Brotes abhängt.

Hier beginnt nun die Schwierigkeit. Die Maiszufuhr soll zur Streckung der Vorräte an Mehl dienen und die Grundlage unserer gesamten Mehlpolitik muß selbstverständlich eine zweckentsprechende Mischung zwischen den gewohnten Edelmehlen und dem in den allermeisten Gegenden unseres Landes ungewohnten Maismehl sein. Es müßte also aus jenen agrarischen Gegenden, die im wörtlichsten Sinne die Kornkammer Oesterreichs sind, so viel an Weizen- und insbesondere Roggenmehl herbeigeschafft werden, als dort erpart werden kann, und es müßte möglichst gleichmäßig ein aus Roggen, Gerste- und Maismehl gemischtes Brot zur Verwendung kommen. Das setzt natürlich voraus, daß eine zentrale Organisation besteht, die von der Staatsverwaltung mit so viel Autorität, Möglichkeit der Initiative und Macht der Exekutive ausgerüstet ist, um die begreiflichen Widerstände zu überwinden, die sich in den Bezirken ergeben, die reicher an Edelmehlen sind. Denn diesen Bezirken wird das Opfer zugemutet, ein an Qualität mindergutes Brot zu essen, als sie vermöge ihrer Vorräte essen könnten, um dadurch in dieser Beziehung schlechter ausgerüsteten Bezirken, also den großen Städten und insbesondere Wien, die Möglichkeit zu geben, ein noch immer genießbares und bekömmliches Brot zu haben! Diese schwere, aber nicht unmögliche organisatorische Aufgabe sollte die Kriegsgetreidegesellschaft übernehmen und durchführen. Es ist ein öffentliches Geheimnis, daß diese Einrichtung bisher, gelinde gesagt, höchst unvollkommen arbeitet und daß, wie es scheint, es der Regierung bis zum heutigen Tage nicht vollständig gelungen ist, ihren, wie wir annehmen müssen, guten Willen überall durchzusetzen. Wir wissen sehr wohl, welche Schwierigkeiten dem entgegenstehen, und wir erinnern nur an die von Herrn Dr. Weiskirchner ebenfalls erwähnte Merkwürdigkeit, daß man irgend einer Stadtverwaltung, die klug und weitsichtig genug war, sich rechtzeitig mit Roggenmehl zu versorgen, zuzumuten in die Lage kommt, für ihr gutes Edelmehl Maismehl einzutauschen und überdies zu einem höheren Preis zu bezahlen, als sie seinerzeit das Roggenmehl erworben hat. Diese Mängel der Organisation, über die noch manches zu reden sein wird, werden hoffentlich überwunden werden.

Aber wenn wir über eine zulängliche Menge von Nahrungsmitteln verfügen und sonach vor dem Hunger geschützt sind, so ist noch eine andere Seite zu erwägen, und das ist die Qualität unseres Brotes, über das, wie bekannt, in allen Schichten der Bevölkerung Wiens herbe und zum Teil wohlbegründete Klagen vernehmbar sind. Ein Teil dieser Klagen wird hoffentlich wegfallen, wenn die Bäcker mit der Behandlung der gemischten Mehle sich besser vertraut gemacht haben, wenn ihnen von den städtischen Gesundheitsbehörden gehörig auf die Finger

geschaut wird, Uebervorteilungen allzu gröblicher Art mit gebührender Strenge verfolgt und gestraft werden und wenn, was auch wichtig ist, sich der Verdauungsapparat der Wiener an die ungewohnte Nahrung einigermaßen gewöhnt haben wird. Denn es ist kein Zweifel, daß der sehr hohe Zusatz von Mais in unserem Brote für diejenigen, die an Maisnahrung nicht gewöhnt sind, leichte, wenn auch nicht gefährliche, aber unangenehme Verdauungsbeschwerden schaffen kann. Diese gesundheitlichen Unbequemlichkeiten werden aber in dem Moment zu ernst zu nehmenden Gefahren, wo der zur Broterzeugung verwendete Mais nicht eine einwandfreie Qualität hat. Und hierauf wollen wir die Aufmerksamkeit der für die Ernährung Wiens heute verantwortlichen Aemter mit allem Nachdruck lenken. Es wurde eine „Maiszentrale“ geschaffen, die die Zufuhr von Mais aus Ungarn und die Verteilung in Oesterreich durchzuführen hat. Das soll ohne bürokratische Schwerfälligkeit nach modernen geschäftlichen Regeln in der wirksamsten, ökonomischsten Weise geschehen, und wir hoffen, daß es auch so geschehen wird. Es ist uns nicht bekannt, ob diese Maiszentrale auch die Verantwortung für die Qualität des von ihr eingeführten und zu verteilenden Maises hat, jene Verantwortung, die naturgemäß jeder Kaufmann hat, der Brotfrucht kauft und an die Mühlen oder an die Bäckereien weitergibt. Wie dem auch sei, unzweifelhaft liegt die ganze Schwere der Verantwortung auf der Regierung, respektive auf dem Ministerium des Innern, das auch die Gesundheit der Bevölkerung vor Gefährdung zu schützen die Pflicht und die Macht hat. Die Gefährdung, die aus dem Zwang entspringt, Mais schlechter Qualität, also verdorbenen Mais zur Brotbereitung zu verwenden, ist aber keine geringe und leider sehr naheliegende. Wir wünschen in diesem Zusammenhang über ungarische Regierungsmethoden und Geschäftsmethoden gegenwärtig nicht zu sprechen. Aus guten Gründen, die unseren Lesern, die den Flecktyphus der Prekerzeugnisse aus täglicher Erfahrung kennen, nicht fremd sind. Wir wollen nur bemerken, daß es wohl ein ausschweifender Optimismus wäre, zu erwarten, daß von Ungarn aus dafür gesorgt würde, den österreichischen Freunden nur gute und einwandfreie Ware zu liefern. Vielmehr ist zu befürchten, daß viel schlechter und verdorbener Mais herüberkommen kann, und die erste Forderung, die man mit aller Schärfe stellen muß, ist, daß für eine sehr ausgiebige und lückenlose Untersuchung aller Maissendungen, die dem Verbrauch zugeführt werden, gesorgt werden muß. Wir wollen an dem guten Willen der Maiszentrale nicht zweifeln. Wir glauben auch zu wissen, daß die Maiszufuhren in einem eigens dazu bestimmten Laboratorium untersucht werden. Wir halten es aber für notwendig, daß die Maiszentrale, deren Hauptaufgabe eine geschäftliche und kaufmännische ist, in ihrer Verantwortung für die gesundheitsgemäße Qualität des Maises auch durch die Verantwortung unserer Gesundheitsbehörden verstärkt werde. Es handelt sich um eine viel zu wichtige Sache, als daß das Urteil der wissenschaftlich erzogenen und durch Erfahrung geschulten, tüchtigen Organe unserer Gesundheitsbehörden vernachlässigt werden dürfte. Denn der verdorbene Mais kann ganz anders als der ungewohnte, aber gesunde Mais, an den sich die Bevölkerung anpassen wird, ernste Gesundheitschäden bewirken. Es werden bereits jetzt einzelne Fälle von Darmstörungen beobachtet, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Verbrauch von unrichtig behandeltem oder auch verdorbenem Mais zurückzuführen sind. Es ist auch begreiflich, daß der Mais unter der Länge und Schwierigkeit der Zufuhr leiden kann, wodurch jene Pilzbildung, die ihn gesundheitschädlich macht, sehr befördert wird. Eine solche, durch unbedömmliches Brot erzeugte Störung im Verdauungsapparat, insbesondere schwächerer oder empfindlicherer Menschen, könnte im Sommer, wenn andere Gefahren in dieser Beziehung leider nicht ausgeschlossen sind, zu wirklich bedrohlichen Zuständen für die Masse führen, die wieder in dem Maße mehr leiden müßte, als das Brot ihre wichtigste Nahrung bildet, also umsomehr gefährdet wäre, je weniger widerstandsfähig ihr schlecht ernährter Organismus ohnehin ist. Auch hier hätten die mittellosen Klassen das Schwerste zu tragen.